

## „Tote säumten den Weg – Erschlagene, Erfrorene und einfach Erschöpfte“

Der „Lange Marsch“, mit dem Chinas Kommunisten 1934/35 den Nationalchinesen Chiang Kai-sheks zu entkommen suchten, begründete den Mythos Mao Tse-tungs. Tatsächlich war er eine planlose Flucht, geprägt von Torturen und Terror. Wenn es zu einem Atomkrieg kommt, erklärte Chinas Führer Mao Tse-tung 1963 Kreml-Chef Nikita Chruschtschow, und „die Hälfte der Menschheit untergeht, wird immer noch eine Hälfte überleben, aber der Imperialismus wird ausgerottet sein, und auf der ganzen Welt wird es nur noch den Sozialismus geben.“ Was menschenverachtend klingt, war keineswegs nur eine abstrakte Fantasie. Es gehörte zur Praxis der chinesischen Kommunisten.

Das belegt nicht zuletzt eine der Gründungslegenden der Volksrepublik: der „Lange Marsch“. Denn von den mehr als 80.000 Mann – lediglich 35 Frauen sollen unter ihnen gewesen sein – erreichten nach einem Jahr im Oktober 1935 nur 8000 Yan’an, das Rückzugsgebiet im abgelegenen Shaanxi im Nordwesten Chinas. Gemäß Maos These „Die Niederlage akzeptieren, heißt den Sieg vorbereiten“ wurde die Fluchtburg zur Keimzelle der Herrschaft der Kommunisten über China.

Jedoch, anders als es die offizielle Pekinger Geschichtsschreibung wahrhaben will, nicht dank Maos militärischem Genie und seiner ideologischen Unbeirrbarkeit. Denn der „Lange Marsch“ war alles andere als ein Exempel von Umsicht, Selbstlosigkeit und des innigen Wunsches, „dem Volk zu dienen“. Was Mitte Oktober 1934 begann, war vielmehr eine ungeplante, konfuse und schlecht organisierte Flucht ohne Ziel. Der Gegner war in allen Belangen überlegen. Chiang Kai-shek, Generalissimus der nationalchinesischen Kuomintang (KMT)-Truppen, hatte eine halbe Million Soldaten mit modernen Waffen aufgeboten, um den Jiangxi-Sowjet im südchinesischen Jinggang-Gebirge endlich auszulöschen. Systematisch wurden die kommunistischen Stellungen eingeschnürt. Rettung bot nur die Flucht. Vor dem Abmarsch der sogenannten 1. Frontarmee wurden Hunderte, die die ideologische Prüfung nicht bestanden, erschossen. 30.000 Verwundete und die meisten Frauen wurden zurückgelassen. Um behaupten zu können, die KP halte weiter ihre Stellungen, hatte man hochrangige Funktionäre zum Bleiben gezwungen. Auch Mao stand zunächst auf der Liste, wusste sich aber der ehrenvollen Aufgabe zu entziehen. Sonst wäre er, wie die meisten Genossen, von den KMT-Soldaten erschossen worden. Ein Überlebender des Marsches erinnerte sich: „Der Herbstregen hielt die ganze Zeit an und verwandelte unseren Weg in einen Sumpf ... Kranke und Schwache schliefen ein und wachten nie wieder auf ... einige (zwangsrekrutierte) Arbeiter desertierten. Die Fügsameren flehten um ihre Entlassung.“ Auch Soldaten machten sich in Scharen davon. Einige Babys, die geboren wurden, wurden ausgesetzt. Tausende starben an Hunger und Krankheiten. Doch bevor diese Schattenseiten lange nach Maos Tod bekannt wurden, hatte die Propaganda die Fakten längst zu lesebuchgerechter Fiktion umgebogen. So wurde unter den Tisch gekehrt, dass im Oktober 1934 drei andere „Befreite Gebiete“ aufgegeben werden mussten und deren Truppen weitgehend aufgerieben wurden. Das gilt auch für die katastrophale Niederlage im November beim Überqueren des Flusses Xiang in Hunan, bei dem 40.000 Rotarmisten ihr Leben verloren.

Immerhin gelang es den Kerntrouppen der 1. Frontarmee zu entkommen. Zu ihrer Heldentat wurde die Überquerung des Dadu-Flusses bei Luding an der Grenze zwischen Yunnan und Sichuan im Mai 1935 stilisiert. Nur eine 100 Meter lange und drei Meter breite Hängebrücke führte darüber, getragen von Eisenketten und beplankt mit Holzbohlen. Viele davon hatte ein Trupp Nationalchinesen, der sich auf der anderen Seite verschanzt hatte, abgetragen. Die übrigen wurden in Brand gesteckt, was das Eisen erhitzte.

„Wer hätte gedacht, dass die Roten wahnsinnig genug sein würden, den Fluss an den nackten Ketten zu überqueren“, fragte der amerikanische Journalist und [Mao-Verehrer Edgar Snow in seinem](#)

berühmten Buch „Roter Stern über China“ (1937): „Bald darauf schwangen sie sich über den kochenden Fluss, setzten Hand vor Hand und klammerten sich an die Eisenketten ... und warfen Granate nach Granate in das Maschinengewehrnest des Feindes.“ Nur erzählte Snow diesen Hymnus lediglich nach dem Hörensagen. In dem Erinnerungsbuch von Maos Leibwächter Cheng Chang-Feng, der wie sein Herr ebenfalls nicht zur Stelle war, ist davon nicht die Rede. „Vielleicht hat dieser schier unglaubliche Kampf nie stattgefunden“, folgert der Hamburger Sinologe Kai Vogelsang in seiner „Geschichte Chinas“: „Doch nicht die Ereignisse ‚an sich‘ machen Geschichte, sondern immer nur deren Erzählung.“

Das gilt besonders für Maos Aufstieg an die Macht während des „Langen Marsches“. Wenn er gewöhnlich seit der Zunyi-Konferenz Mitte Januar 1935 als der entscheidende Führer geschildert wird, entspricht das keineswegs den Tatsachen. Vielmehr kämpfte er darum, überhaupt wieder in das Spitzengremium der KP aufgenommen zu werden. In den Jahren zuvor hatte er wiederholt Funktionen und Parteiämter gewonnen und verloren. Mitte Januar 1934 musste er sogar aus dem Politbüro ausscheiden und sich – des Opportunismus und Defätismus beschuldigt – einer Untersuchungskommission stellen. Im Bündnis mit Tschu En Lai und anderen, die für einen eigenen Weg eintraten, konnte sich Mao auf der dreitägigen Konferenz in Zunyi gegen die Moskau-hörige Fraktion durchsetzen und seine Aufnahme in der militärischen Führungsgruppe erreichen. Zur zentralen Figur der KPCh stieg er dagegen erst im März 1943 in Yan’an auf, nachdem er alle Rivalen ausgeschaltet – degradiert, umerzogen, liquidiert – hatte. Während sich die zerlumpten Soldaten nach Norden schleppten, gingen die innerparteilichen Machtkämpfe weiter. So versuchte Mao mit allen Mitteln, die in der Sowjetunion geschulten „28 Bolschewiken“ aus der Führung zu verdrängen. Mit Methoden, die, wie er es einmal ausdrückte, gewiss „kein Deckchensticken“ waren. Derweil mussten „reißende Flüsse durchfurcht, dichte Urwälder und trügerische Hochmoore durchquert“ werden, erinnerte sich der deutsche Militärberater Otto Braun: „Immer öfter säumten Tote den Marschweg – Erschlagene, Erfrorene und einfach Erschöpfte. Wir waren alle unvorstellbar verlaust. Das Schlimmste aber, die blutige Ruhr, nahm überhand, und die ersten Typhusfälle traten auf.“

Die Luftlinie zwischen Jiangxi und Yan’an beträgt gut 1500 Kilometer. Dass daraus der „Marsch von 25.000 Li“ (12.500 Kilometern) wurde, erklärt sich auch durch die zahlreichen Irr- und Umwege – weil man keine aktuellen Landkarten hatte, vor unüberwindlichen Hindernissen stand oder weil KMT-Truppen die Kommunisten zu Rückzügen und zum Ausweichen in kaum oder unbewohnte Gebiete zwangen. Hin und wieder stießen kleinere kommunistische Abteilungen, die ebenfalls auf der Flucht waren, zur 1. Frontarmee.

Wenn Mao später behauptete, die Rotarmisten hätten „sich in den Volksmassen wie ein Fisch im Wasser“ bewegt, ist auch das weitestgehend fabuliert. Immer wieder gab es Kämpfe mit den Einheimischen, zumal mit nicht chinesischen Minderheiten, die die Eindringlinge als Banditen betrachteten, weil diese sich „aus dem Land“ ernährten – mit Plünderungen, Erpressung, Folter und Mord. Außerdem wurden junge Männer gezwungen, sich der Roten Armee anzuschließen. Wesentlich für das Überleben und letztendlich den Machtgewinn der Kommunisten war die weltpolitische Konstellation: Japans Aggressionspolitik in der Mandschurei, wo 1932 der kaiserliche Satellitenstaat Mandschukuo installiert worden war, sowie Chiang Kai-sheks Kämpfe gegen regionale Warlords ermöglichten es den Überlebenden des „Langen Marsches“, im abgelegenen Yan’an eine neue Basis zu etablieren. Nach dem Ausbruch des Chinesisch-Japanischen Krieges 1937 absorbierte der Kampf gegen die Invasoren zudem alle Kräfte der Kuomintang.

Mao schonte dagegen die seinen, obwohl Stalin von ihm mehrfach ein Eingreifen in die Kämpfe mit den Japanern forderte, um deren Ambitionen auf die fernöstlichen Provinzen der Sowjetunion zu zügeln. Und Mao profitierte von der Naivität der Amerikaner, die seine Propaganda als Tatsachen nahmen und in den Kommunisten unzufriedene Bauern sahen, die zu Recht gegen das korrupte Regime Chiangs aufbegehrten. So wurde das Desaster des „Langen Marschs“ zu einem Mythos, der Maos Machtergreifung in China begründete.

(aus: WELT — [GESCHICHTE MAOS „LANGER MARSCH“](#))